

Forscher fordern Verbote von Pestiziden



Rapsfelder in der Gemeinde Daillens im Kanton Waadt.

Foto: Laurent Gillieron (Keystone)

Christoph Aebischer

LANDWIRTSCHAFT Bauern, die rasch zu Schädlingsbekämpfungsmitteln greifen, erhöhen das Risiko für Umweltschäden erheblich. Dies zeigt eine neue Studie von Agroscope. Sie will daher besonders giftige Substanzen explizit untersagen.

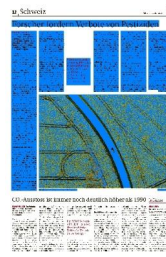
Die Rapsernte läuft. Der warme Frühling hat auch dem zwei Millimeter kleinen, schwarzen Rapsglanzkäfer gute Bedingun-

gen geboten. Doch die Invasion blieb aus. Wo die Schädlinge sich doch massierten, hielten die Bauern sie mit der Giftkeule in Schach – zum Beispiel mit dem Wirkstoff Chlorpyrifos. Das Insektizid tötet zuverlässig und ist dementsprechend heikel. Das Bundesamt für Umwelt warnt, dass es für «Mensch und Tier» toxisch ist. Bienen, Amphibien und Fische sterben daran.

Forscher der landwirtschaftlichen Forschungsanstalt Agroscope kommen zum Schluss, dass Chlorpyrifos deshalb besser im

Giftschrank bleiben sollte.

Der Stoff gehört zu den «kritischeren Mitteln». Solche Wirkstoffe erhöhen das Risiko, dass Gewässer und Böden geschädigt werden, überproportional, wie Laura de Baan erläutert. Sie ist Mitautorin einer kürzlich veröffentlichten, neuen Agroscope-Studie, die aufzeigt, dass mit einem gezielten Verzicht auf Pflanzenschutzmittel viel für die Umwelt getan werden könnte. Die Forscher fanden etwa heraus, dass jene Bauern, die zum Beispiel beim Winterraps am



meisten spritzen, das Risiko für die Umwelt gegenüber dem Durchschnitt vervierfachen. Bauern, die nach den Richtlinien der integrierten Produktion (IP Suisse) produzieren, können das Umweltrisiko hingegen auf ein Viertel reduzieren.

Belohnen oder bestrafen?

Noch eklatanter ist der Unterschied bei der Ökobilanz. Die Auswirkungen auf Gewässer sind bei Bauern, die häufig spritzen, 13-mal höher als beim Durchschnitt. Die Auswirkungen auf den Boden sind gar 25-mal höher. Laura de Baan führt diese Resultate auch darauf zurück, dass teilweise zu früh gespritzt wird. Gerade besonders kritische Spritzmittel wie Chlorpyrifos sollten laut de Baan aber nicht zur reinen Vorbeugung verwendet werden.

Für Franziska Herren vom Initiativkomitee der im Januar eingereichten Trinkwasserinitiative sind das willkommenen Argumente für den Kampf gegen Pestizide. Das Volksbegehren verlangt, dass nur noch jene Landwirte Direktzahlungen vom Staat erhalten, die nicht spritzen. Seit Ende Juni ist bekannt, dass auch eine zweite Initiative mit ähnlicher Ausrichtung, jene «für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide», zustande gekommen ist. Diese verlangt sogar ein vollständiges Verbot.

Der Bundesrat anerkennt zwar deren Hauptanliegen, lehnt diese harte Linie aber ab. Müsste sie umgesetzt werden, müsste die Landwirtschaftspolitik umgekrempelt werden, sagte kürzlich Landwirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann. Er plädiert für einen anderen Weg: Mit der Agrarpolitik für die Jahre

2022 und folgende will er Gegensteuer geben. Die Botschaft dazu will er diesen Herbst vorlegen. Unter anderem prüft er, ob Bauern belohnt werden sollen, die wenig spritzen. Beim Obst-, Reben- und Zuckerrübenanbau wird dies im Rahmen des Res-Würden Pestizide verboten, hätte dies Ernteauffälle von 20 bis 40 Prozent zur Folge, in schlechten Jahren dürften es noch weit mehr sein.

sourceneffizienzprogramms bereits praktiziert. Grundlage ist der 2017 vom Bundesrat erlassene Aktionsplan Pflanzenschutz.

Schneider-Ammanns Strategie – gewissermassen als Gegenvorschlag zur Initiative gedacht – genügt Herren nicht: «Das ist immer noch falsch herum überlegt», sagt sie. «Es braucht einen Ausstieg, vergleichbar mit dem Atomausstieg.» Die Stimmbürger müssten sich jetzt endlich dazu äussern können, wie sie die Milliarden investieren wollten, die jährlich zu den Landwirten flössen. Für sie ist die Antwort klar: Wer spritzt, soll dafür nicht auch noch mit Geld vom Staat belohnt werden.

Der Schweizer Bauernverband (SBV) bekämpft die beiden Volksinitiativen, verfolgt aber auch die bundesrätlichen Pläne mit Argusaugen. Würden Pestizide verboten, hätte dies Ernteauffälle von 20 bis 40 Prozent zur Folge, in schlechten Jahren dürften es noch weit mehr sein.

Auch die Bauern begründen ihre Haltung mit den Ansprüchen der Bevölkerung: «Eine nicht zu vernachlässigende Kundschaft will nachhaltig produzierte Lebensmittel, die nicht zu teuer sein dürfen», schrieb der SBV und warnte: Ohne Pflanzenschutzmittel würden landwirtschaftliche Produkte massiv teurer. Morgen will der Bauernverband seine Argumente an einer Pressekonferenz nochmals bekräftigen.

Zunehmende Resistenzen

Der kleine Rapsglanzkäfer wird indes immer robuster und resistenter. Mittlerweile helfen mildere Produkte kaum mehr. Deshalb greifen die Bauern zum Wirkstoff Chlorpyrifos. Sehr zum Nachteil der Umwelt: Gemäss einem Ende 2016 publizierten Bericht des Bundesamts für Landwirtschaft ist sie heute weder bei der Biodiversität noch bei der Umweltbelastung nachhaltig. Sie erfüllte kein einziges der 2008 gesteckten Umweltziele. Kritik muss die Schweiz auch von internationaler Seite einstecken: Die OECD bemängelte 2017 in ihrem Umweltprüfbericht die hohe Pestizidbelastung aus der Landwirtschaft.

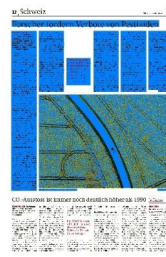
Der Bund anerkennt mittlerweile das Gefährdungspotenzial von Chlorpyrifos. Das Bundesamt für Umwelt beabsichtigt deshalb, den Grenzwert für eine chronische Belastung um den Faktor 217 zu senken. Herren reicht das nicht.

Denn für andere Substanzen sei sogar eine Lockerung der Vorschriften vorgesehen. Sie strebt eine Landwirtschaft an, die ohne Pestizide auskommt. Zumindest was die Hochrisikostoffe angeht, sehen das die Agroscope-For-

Hauptausgabe

Berner Zeitung
3001 Bern
031/ 330 33 33
www.bernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 39'367
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 12
Fläche: 93'450 mm²

Auftrag: 1008268
Themen-Nr.: 541.003

Referenz: 70260744
Ausschnitt Seite: 3/3

scher ähnlich. Mit gezielten Verboten lasse sich das Risiko für die Umwelt stark eindämmen. Insgesamt landen jährlich rund 2000 Tonnen Pflanzenschutzmittel auf Schweizer Böden.